

Matteo Thun

Publication

Publication
Mercedes Magazine (D)

Page
24 / 30

Language
German/English

Issue
April 2007

Product / Project
Matteo Thun Portrait



Matteo Thun
& Partners

Via Appiani 9
20121 Milano

Tel. + 39 02 655 69 11
Facsimile + 39 02 657 06 46

www.matteothun.com
mail@matteothun.com





MATTEO THUN ÜBER RESPEKT

Text PHILIP WOLFSON

Fotos FRANK BAUER

Der Architekt und Designer Matteo Thun zählt zu den Gefragtesten seiner Zunft. Wir trafen ihn in seinem Mailänder Studio, wo er uns tiefe Einblicke in seine Arbeit gewährte.

|| ||| || || ||



Die Tage der Architektur, die lediglich das Ego des Erbauers reflektiert, sind nach Überzeugung Matteo Thuns gezählt.

Herr Thun, Ihr Espresso ist hervorragend. Aber die Tasse gefällt mir fast noch besser. Sehr hübsch, bauchig und rund. Sie schmeichelt den Sinnen. Der Bauch macht aus der Tasse eine Thermos-Tasse. Er ist hohl, die Luft darin dient als Isolator. Als Form spielt er keine Rolle. Dass Sie die Tasse schön finden, ist natürlich ein subjektives Urteil.

Geschmack ist immer subjektiv. Bedeuten Ihnen positive Geschmacksurteile nichts? Sie haben diese Tasse doch designt.

Doch, natürlich bedeutet mir das etwas. Aber ich selbst kann meine Arbeit und ihre Bewertung nicht auf Ästhetik beschränken. Heute sind jede Hausfrau und jeder Hausmann auch Gestalter und Architekt. Und seit Feng-Shui sind sie es auch fast in wissenschaftlichem Sinn. Deshalb muss ich jedes Projekt mit harten Fakten erläutern.

Gewöhnliche Hausfrauen und -männer bestimmen aber nicht die Linien großer Marken, gestalten keine Hotelanlagen, Privathäuser und Firmensitze rund um den Globus. Was zeichnet den wahren Könnler aus?

Ich habe ganz einfach diesen Beruf erlernt. Und im Gegensatz zur Hausfrau kann ich nicht kochen. Diese und ich sind unterschiedliche Spezialisten. Was unser Team hier in Mailand allerdings von gewöhnlichen Spezialisten unterscheidet, ist unser ganzheitlicher Anspruch. In Amerika zum Beispiel gibt es einen Wolkenkratzerbauer, einen Wohnhaus-Gestalter, dann Interieur-Designer und unter diesen wiederum Einzelprofis für die verschiedenen Innenbereiche. Wir dagegen machen von der Architektur über die Innenarchitektur, Licht und Landschaft bis hin zum gedeckten Tisch alles. Sogar das Tässchen und den Löffel.

Nahezu jeder Europäer hatte schon mal ein Matteo-Thun-Objekt in der Hand oder eines Ihrer Gebäude im Blick – aber meist unbewusst. Ist Ihre Handschrift in Ihrer Arbeit schwer zu erkennen, weil Sie so vielseitig sind? Vielleicht eher, weil wir jedem gerecht werden können. Es geht in unserer Arbeit um Respekt: vor dem jeweiligen Ort, an dem ein Gebäude entstehen soll, oder vor einer Marke, für die wir ein Produkt entwerfen. Die Seele eines Ortes zu finden, die Identität einer Marke – das definiert ein Produkt.

Dann wären Sie ja lediglich eine Art Geburtshelfer für etwas, das sowieso schon vorhanden ist.

Genau das ist das Wort. Ich bin kein Designer. Ich bin eher die Hebamme. Ich bringe die Identität einer Marke zur Ansicht – oder eben die Identität eines Ortes, an dem wir bauen. Ich versuche, sein Mikroklima, seine Lichtverhältnisse zu definieren und passende Materialien zu finden. Ein Stadthotel ist natürlich etwas ganz anderes als ein Hotel auf dem Berg.

Nun bewundert jeder Babys. Aber wer baut das Ego der Hebamme auf?

Seit wir zu Beginn der neunziger Jahre beschlossen haben, unsere Design-Arbeiten nicht mehr zu signieren, sind wir beim Endverbraucher ziemlich anonym. Aber die Vorstände unserer Auftraggeber wissen, wer wir sind und was wir machen, so wie jede gebä-

rende Mutter weiß, dass sie zuerst auf das Können der Hebamme vertrauen muss. Soeben war ein Investor bei uns. Er hat einen Wettbewerb um einen einzigartigen Auftrag abgebrochen und ihn uns einfach erteilt: Wir machen ein ganzes Dorf zum Hotel. Die Bewohner werden dort bleiben und mit und neben den Gästen leben – ganz homogen, nicht die einen als Skifahrer und die anderen als Kellner. Es wird ein rücksichtsvolles, gleichwertiges Zusammenleben sein. Alle sind Dorfbewohner.

„Ich bin kein Designer, ich bin eher die Hebamme. Ich bringe die Identität einer Marke zur Ansicht.“

II III II II

Das klingt wie die Vision einer besseren Welt, ein Plädoyer für mehr Bescheidenheit. Was hat das mit Architektur zu tun?

Das Vorgehen dieses Investors beweist mir wieder einmal: Die Stararchitektur, die an große Namen geknüpft ist, braucht man heute nicht mehr. Die Architektur, die das Ego eines Stars reflektiert und deren Sprache vorhersehbar ist, geht dem Ende zu. Es gibt ungefähr zehn Weltstars, die ein Alter von 60 bis 80 Jahren haben. Und ich vermute, wenn diese Stars in 20 Jahren nicht mehr arbeiten, wird Architektur näher an den Menschen kommen. Teams ersetzen Stars.

Wenn Sie etwas zerstören dürften, um Neues zu errichten: Was wäre es? Ich würde die Peripherienstädte der Sechzigerjahre zerstören, mit denen man schnell viel billigen Wohnraum geschaffen hat, ohne nachzudenken. In Russland hat man vor einigen Jahren rund um Moskau und Sankt Petersburg damit begonnen, solche Satellitenstädte systematisch abzubauen. Ich finde dieses Vorgehen richtig. Das hat wieder nichts mit Ästhetik zu tun, sondern mit dem Respekt vor den Menschen. Die Gebäude haben keine Isolation, nehmen in keinster Weise Rücksicht auf die Bedürfnisse ihrer Bewohner.

Ein Einzelwerk eines Stararchitekten würden Sie nicht abreißen?

Nein. Das sind respektable Ergebnisse ihrer jeweiligen Zeit, genau wie die Mode sie hervorbringt. Auch im Mode-Olymp gibt es viele Superstars zwischen 60 und 80 Jahren, die Modegeschichte geschrieben haben. Bald findet die Wachablösung statt. Die jüngeren Begabten übernehmen zurzeit. In der Mode geht das schneller. Ein Haus baut man in zwei bis fünf Jahren, eine Kollektion entwickelt man in wenigen Wochen.

Was war Ihnen selbst Vorbild und Maßstab für Ihre Arbeit?

Meine Eltern. Ihre Disziplin. Beide waren Vollblut-Unternehmer. Mein Vater hat seine Keramikfirma 1950 mit null Kapital gestartet,

II III II II

„Auflehnung gestalterisch umzusetzen, das fordert dann wieder Disziplin.“

und ich meinen Beruf mit null Wissen. Ich war quasi ein Opfer der 68er-Studentenrevolte, in der es um die Zerstörung hergebrachter Strukturen ging, nicht ums Lernen. Aber Auflehnung gestalterisch umzusetzen, das fordert dann wieder Disziplin.

Ist nicht ein gewisser revolutionärer Geist ein Charakterzug Ihrer Arbeit? Mein Lehrmeister Ettore Sottsass gründete mit uns Jungdesignern Anfang der 80er-Jahre die Gestaltergruppe Memphis. Wir hatten erkannt: In den Aufträgen der Industrie geht es nur noch um Funktions-Befriedigung, aber nicht um das Emotionale der Objekte. Wir haben uns diese Freiheit genommen. Es war harte Arbeit. Kennen Sie die Teekanne, die so gekippt steht, dass sie zu gießen scheint?

Was hat denn eine derart künstlerische Arbeitsethik mit unternehmerischer Disziplin zu tun?

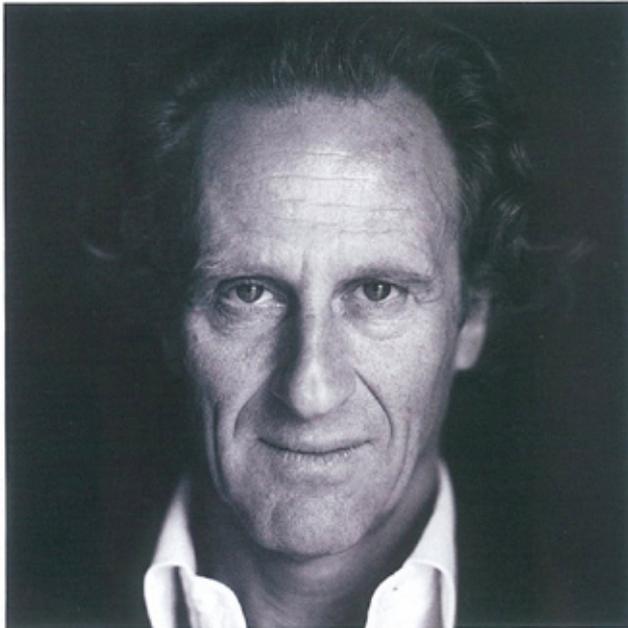
Die Disziplin des Unternehmers steckt in meiner DNA. Ich glaube, ohne diese Gene kann man kein Unternehmer sein. Ettore Sottsass zum Beispiel ärgerte sich maßlos, wenn ich ein Glas entwickelt hatte, es ihm zeigte und sagte: Das kostet jetzt 20.000 Lire, wir müssen aber eins machen, das 5.000 Lire kostet. Darauf er: Du bist ein Idiot. Alles, was Du machen sollst, ist ein schönes Glas! Er hatte natürlich Recht. Aber ich bleibe dabei, vermutlich aus genetischen Gründen: Ein Hersteller, der ein günstiges Glas haben will, soll ein günstiges Glas bekommen. Das ist der Unterschied zwischen dem Universalgenie Sottsass und einem Unternehmer wie mir.



Als Architekt sucht Matteo Thun nach der Seele eines Ortes.

II III II II III

„Ich wüsste bis heute nicht, was ich auf meine Visitenkarte schreiben sollte.“



☐ Zwei Söhne hat Matteo Thun und will von ihnen lernen.

MATTEO THUN

Das Echo der Natur zählt mehr als das Ego des Architekten. Das ist der Kernsatz hinter der Arbeit von Matteo Thun. Er setzt sich dafür ein, dass Ethik statt Ästhetik der rote Faden in Design und Architektur sein sollte. Thun wurde 1952 in Bozen geboren und lebt mit seiner Frau Susanne in Mailand, wo sich im Altstadtviertel Brera auch sein Studio befindet. Die Wochenenden verbringt das Paar auch gerne auf der Insel Capri oder in St. Moritz. Seine Karriere als erfolgreicher Gestalter begann Thun Anfang der Achtzigerjahre als Mitglied der Gruppe Memphis. Ziel von Memphis war es, mit den damals vorherrschenden Designprinzipien zu brechen. Die Gruppe ging auf schrille und eigenwillige Weise mit Formen und Proportionen um und erlangte großen Einfluss. Als Mittdreißiger war Thun mit seinen Memphis-Arbeiten bereits in 20 Museen vertreten. 1984 gründete er sein eigenes Designstudio. Sein Gesamtwerk reicht von der Espressotasse bis hin zum Hotelbau. Thuns Wirken wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem erhielt er bereits drei Mal den Compasso d'Oro für herausragendes Design.

www.matteothun.com

In der Konsequenz hat das dazu geführt, dass Sie mittlerweile 60 Angestellte beschäftigen. Ihr Team bezeichnen Sie auf Ihrer Homepage als ‚appiani family‘. Im Privaten besteht Ihre Familie aus Ihrer Frau und den gemeinsamen zwei Söhnen. Sind Sie ein strenger Chef und Vater?

Nein. Ich versuche vielmehr, von meinen Kindern zu lernen. Ich bin zwanzigstes Jahrhundert, meine Söhne einundzwanzigstes. Sie gehören der Wissensgesellschaft an, einer Generation mit neuen Werten, in der zum Beispiel Besitztum einen anderen Stellenwert hat. Mit meinem Ältesten, der heute 20 ist, wollte ich vor ein paar Jahren denselben Vertrag schließen, den mein Vater mit mir geschlossen hatte, nämlich: nie Motorrad fahren. Ich hätte ihm stattdessen ein Auto geschenkt. Aber er wollte es gar nicht. Er lehnte ab. Genauso unwichtig ist es ihm, sein Studium abzuschließen, um einen akademischen Titel zu besitzen.

Aber ein abgeschlossenes Studium schadet doch nicht?

Mein Sohn hat verstanden, dass es nicht nur um akademische Weihen geht. Er weiß, dass nur ein individueller Mix an Informationen und Erfahrungen hilft, wenn man seine Vision verwirklichen will. Er geht beruflich in eine ähnliche Richtung wie ich – und ich wüsste bis heute nicht, was ich auf meine Visitenkarte schreiben sollte.

So spricht ein zum Doktor der Architektur promovierter Vater? Sie haben mit Bestnote abgeschlossen.

Aber das war schrecklich. Ein Jahr lang hat mir niemand einen Job gegeben. Wer will so einen? Und noch schlimmer war: Ich habe deshalb von meinem 30. Lebensjahr an als ordentlicher Hochschulprofessor in Wien gearbeitet. Ich hätte so gern eine kleine Unternehmerrgruppe innerhalb der Universität aufgebaut, aber das war hochschulrechtlich nicht möglich. Karl Lagerfeld, der Anfang der Achtzigerjahre auch einen Lehrauftrag in Wien annahm, sagte noch: Komm, wir machen das jetzt ein Jahr lang, das macht Spaß! Er war auch clever genug. Er kam zweimal im Jahr und sagte seinen Studenten: Ich bin immer für Euch da. Geht nur an den Zeitschriftenkiosk. Ihr findet mich ständig dort. Nach kurzer Zeit war er weg von der Uni. Ich dagegen dachte, ich könnte dort etwas bewegen und blieb viele enttäuschende Jahre.

Wie gehen Sie eigentlich mit Rückschlägen um?

Rückschläge hat ein Architekt im Grunde nie, weil er in der Arbeit immer in der Imagination der Zukunft lebt: nämlich in der Fertigstellungsphase dessen, was er gerade als Plan auf dem Schreibtisch hat. Das macht Spaß, weil man die Zukunft gestalten kann.

Sie sausen auf Sportschlitzen durch Eiskanäle und waren mit Ihrem Bruder mehr als zehn Jahre lang im Drachenflieger-Nationalteam. Wo endet eigentlich Mut, wo beginnt Übermut?

Übermut und Drachenfliegen sind nicht vereinbar. Manche Entscheidung, bei zu riskantem Wetter nicht zu starten, ist ein Grund dafür, dass ich heute hier sitze. Beim Skeleton ist das ähnlich: Man tastet sich an ein Limit heran, überschreitet es aber nie.